№ 47. Schlesische 1844.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 21. November.

Der Neid.

Was ist der Neid?
Ein schwarzes Ungeheuer,
Das sich verzehrt in seinem eignen Feuer;
Ein Dämon, der des Herzens Glück zerstört,
Sich gegen das Naturgesetz empört,
Das ist der Neid.

Was thut der Neid?
Er sinnt auf List und Tücke:
Er freut sich nicht bei seines Nächsten Glücke;
Verdächtigt jede gutgemeinte That;
Murrt, wenn er weniger, als Andre, hat,
Das thut der Neid.

Wie lebt der Neid?
Von Lust und Freud' geschieden;
Mit sich und Gottes Erde unzufrieden;
Von Liebe leer ist seine leere Brust;
Des Nächsten Fall ist seine höchste Lust.
So lebt der Neid.

Wann ruht der Neid?
Ach, nimmer hält er Ruhe;
Er schöpft aus einer nimmerleeren Truhe;
Auf Andrer Unglück nur ist er bedacht,
Und schwarze Pläne hegt er Tag und Nacht.
Nie ruht der Neid.

Der Majorats-Herr.

Ein schöner sonniger Nachmittag hatte nach langen Regentagen die Badegäste von E... in einem nahgelegenen Lustort versammelt. Es schien, als habe das lange Entbehren geselliger Freude das Verlangen nach heiterer Mittheilung verdoppelt. Freunde und Bekannte begrüßten sich theilnehmend. Man schob Tische und Stühle traulicher zusammen, und bald ward die Unterhaltung immer allgemeiner. Zwei neue Curgäste erregten besonders die Aufmerksamkeit der jüngeren, schöneren Welt. Der Eine, dessen edle Haltung und seine Gewandtheit den Mann vom Stande verrieth, schien nicht ohne Interesse den Kreis der anwesenden jungen Damen zu mustern, während sein jüngerer Gefährte, ein Jüngling von hohem, kräftigem Körperbau, durch den seltsamen Schnitt seiner Kleidung und seinen fremdartigen Accent den Ausländer verrieth: Beide wetteiferten, die Gesellschaft mit den Neuigkeiten des Tages und manchen selbsterlebten Reiseabenteuern zu

unterhalten. Die Bemerkungen und Vergleiche des Jüngeren erstreckten sich nicht allein über Holland und England, sondern auch bis über das Meer hinaus. Man hörte ihm im Kreise der Herren mit Aufmerksamkeit zu, während die Damenwelt sich von dem anziehenden Vortrage des Andern gefesselt sah, welcher die Wahl seiner Gegenstände absichtlich für diese zu berechnen schien.

Wir würden, begann jetzt Erwin, so war der Name des Letzteren, noch einige liebenswürdige Mitglieder mehr in diesem schönen Kreise zählen, wenn nicht das unangenehmste Geschick, das eine Dame zu treffen vermag, Jene verurtheilt hätte, dem gehofften Vergnügen eines anziehenden Badeaufenthalts und allen damit verbundenen geselligen Freuden zu entsagen. Hören Sie, meine Damen, und bedauern Sie meine Reisegefährtinnen, die einige Meilen von hier, in einem finstern, kleinen Städtchen diesen köstlichen Nachmittag vertrauern. — Es war auf dem niederländischen Dampfboot, wo ich nicht allein die Bekanntschaft meines Freundes Tourville, des jungen Ausländers, sondern auch die jener Damen machte. Jung, schön, anziehend, und nur auf den Schutz ihrer gegenseitigen Nähe angewiesen, schienen sie um so mehr den Schutz eines ritterlichen Gefährten zu bedürfen, je gemischter die Gesellschaft in der Cajütte erschien, die wir bei der bereits stattgefundenen Besetzung des Pavillons einnehmen mußten. Ich hielt es daher für meine Pflicht, meinen Platz zunächst den jungen Damen zu nehmen, und auch Herr von Tourville schloß sich bald dem kleinen Kreise an.

Die jungen Damen, zwei Schwestern, welche in ländlicher Stille erwachsen, heroisch genug ihren ersten Ausflug in die Welt auf dem Dampfboot unternahmen, gehörten zu den liebenswürdigen und harmlosen Naturen, welche die Artigkeit eines jungen Mannes weder verkennen, noch überschätzen. Sie gingen freundlich in unsere Unterhaltung ein, erzählten uns mit kindlicher Offenheit, welchen Genüssen sie entgegengingen, und wie sie, von einer bejahrten Tante eingeladen, zuerst einige Tage in einem kleinen Städtchen verweilen, sodann aber einen Ausflug nach E... zu unternehmen gedächten, von welcher Partie sie sich ein wahres Paradies von Freuden und Naturwundern versprachen. Als wir uns nun bescheidentlich vernehmen ließen, daß wir, das kleine Städtchen ausgenommen, dieselbe Tour beabsichtigen, schien diese Eröffnung unsern holden Reisegefährtinnen eine neue Freude zu gewähren. Wir entwarfen nun für den hiesigen Aufenthalt manchen anmuthigen Plan. Ich verpflichtete mich, wenn mir die Erlaubniß ihrer Verwandtin zu Theil würde, zum Führer in die reizenden Bergthäler zu dienen, während mein Begleiter das liebenswürdige Schwesterpaar zu den ersten Tänzen engagirte. Bei dieser Aussicht sahen sich die jungen Damen mit einem bezaubernden Lächeln an. Wie gut ist es, flüsterte die Eine der Andern zu: daß ich mein Ballkleid mitgenommen! — Und ich meine Bajadere! schloß die Andere, fröhlich in die Hände klopfend. Wir mußten ihnen nun viel von den Bällen und Assembleen der Hauptstädte erzählen, und unterhielten uns so allerliebst, daß wir darüber Umgebungen, Zeit, Gegend, Alles vergaßen. Plötzlich läutete die Schiffsglocke, und zugleich dröhnte der Name des Städtchens, wo unsere schönen Gefährtinnen aussteigen wollten, gleich der Posaune des Weltgerichts in unser Ohr. Die jungen Damen wurden blaß sahen uns an, und wechselten traurige Blicke. Eilen Sie! rief ein Schiffsmann, der Kahn ist bereit, das Dampfboot hält nur wenige Minuten. — Ach Gott, aussteigen — mitten im Rhein! klagten die Schwestern. — Kommen Sie! sprach ich, schnell entschlossen, die Zagenden zu be-

gleiten: der Umweg ist nicht bedeutend. Ich nehme im Städtchen Extrapost, und gelange mit meinem Gefährten noch immer zugleich nach E... Ich empfahl hierauf demselben mein Reisegepäck, eröffnete ihm meinen Entschluß, und führte meine zitternden Reisegefährtinnen mit möglichster Eile die unbequeme Stiege hinab. Wer einmal diese Partie gemacht, und dicht an der Seite des furchtbaren Räderwerks die schroffe Stiege hinab in den schwankenden Nachen gestiegen ist, der nun augenblicklich mit seiner Ladung dahinfährt, wird es begreiflich finden, daß zwei junge unerfahrene Mädchen eine geraume Zeit brauchten, um aus der Betäubung ihrer Sinne wieder zum vollen Bewußtsein zu gelangen. Endlich wagten sie es, empor zu schauen. Ein dankbarer Blick lächelte mir zu, aber immer noch zitterten ihre Hände, die sich ängstlich um den Nachen klammerten. Wie weit wir nun schon von einander getrennt sind begann ich, auf das Dampfboot zeigend. Hätte das verzweifelte Gepäck nicht der Aufsicht meines Freundes bedurft, so würde dieser gewißlich uns begleitet haben!

Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, als ein Laut der lebhaftesten Bestürzung den Lippen meiner schönen Gefährtinnen entglitt. Die Schachteln, unsere Schachteln! riefen sie einstimmig, und mit einer Bewegung, als wollten sie aus dem Nachen heraus. O, so rufen Sie doch, rufen Sie, was Sie können! — Mit diesem Angstgeschrei erhoben sich Beide von ihrem Sitz, und winkten mit ihren Tüchern in die Luft. Ich begriff nun, daß die Aermsten ihr ganzes Gepäck auf dem Dampfboot vergessen hatten. Unwillkürlich donnerte ich ein: Halt! daß die Luft erzitterte, aber was konnte das helfen? Das Dampfboot ist ein Ungeheuer ohne Augen, Ohren und Gefühl. Es kennt keine Rücksicht, und fliegt seine Bahn dahin, und sollten alle Luftschlösser eines jungen Herzens darüber zu Grunde gehen. Als wir uns nun gegenseitig überzeugt hatten, daß alle unsere Nothsignale vergebens waren, brach der Schmerz der armen Hoffnungslosen in Thränen aus. Mein Ballkleid! Meine Bajadere! Mein Hut, mein Shawl! schluchzte es leise unter den gesenkten Schleiern hervor. Ich blickte gerührt auf die traurige Gruppe, während ich auf Mittel sann, der gewaltsam entführten Equipage wieder habhaft zu werden. Wohin fährt denn eigentlich unser Gepäck? fragte endlich die Aeltere, die bethauten Wimpern erhebend. Den geraden Weg nach Rotterdam! erwiederte ich. Da erhoben sich auch die schönen Augen der Jüngeren, und plötzlich brach, bei der Vorstellung einer so weiten Reise, ein so herzliches Lachen aus Beider Lippen hervor, daß ich überzeugt war, der Schreck sei vorüber. Ich konnte nun alle Scherz- und Witzfunken ausfliegen lassen, die mir zu Gebote standen, um dieser an sich tragischen Begebenheit eine komische Seite abzugewinnen. Zugleich fiel mir ein, daß mein Freund sich vielleicht des verlassenen Gepäcks angenommen haben könne, und dieser Gedanke schien vollends alle Wolken des Grams zu zerstreuen.

Wir kamen zuletzt in der besten Laune von der Welt bei dem Orte unserer Bestimmung an, und trafen, nachdem ich die jungen Damen, bis zu ihrem Logis begleitet, die Verabredung, daß sie morgen einen Boten nach E... senden sollten, um, in obigem Falle, ihre Sachen in Empfang zu nehmen. Wir trennten uns, von dieser Hoffnung getröstet, und wünschten uns ein fröhliches Wiedersehen. Leider aber waren unsere Erwartungen ungegründet. Das Gepäck war wirklich nach Holland gesegelt, und somit das Loos der armen Damen entschieden, allen geträumten Freuden zu entsagen, und ohne Ball, Gesellschaft und Lustpartie, auf ihren bescheidenen Reiseanzug beschränkt, einer

bejahrten Tante in einem reizlosen Aufenthalte Gesellschaft zu leisten.

Das ist ein verdrüßlicher Fall, zumal im Rosenalter der Freude! nahm eine ältliche Dame das Wort, indem sie eine Tabatiere hervorzog, und dem Erzähler mit verbindlicher Miene eine Priese bot. Ich kenne aber noch eine tragischere Begebenheit, ein dreijähriges Kind betreffend, das einem Offizier übergeben war, der es in der Eile des Aussteigens auf dem Schiffe vergaß, worauf denn der arme, verlassene Knabe bis nach Rotterdam mitgeführt wurde, wo es sich erst auswies, wohin er gehörte. Man kann sich den Schreck der Eltern denken, als sie von dem Geschick ihres Kindes Nachricht erhielten. Die Mutter soll darüber in eine heftige Krankheit verfallen sein. Ich besinne mich noch sehr wohl auf die genauern Details dieser Geschichte!

Während die Erzählerin auf's Neue beginnen wollte, vernahm man einen leisen Schrei an dem benachbarten Tische. Man sprang auf, und wandte sich voll Theilnahme nach diesem Platze. Eine Dame, deren schwarzer Anzug und ernstes, bleiches Gesicht schon früher Aufmerksamkeit erregt hatte, war ohnmächtig geworden. Zwei engelschöne Mädchen, im Blüthenalter der Jugend, waren ängstlich um sie beschäftigt, und baten auf bescheidene Weise die Anwesenden um Verzeihung wegen dieser Störung. Sie versicherten, daß diese Nervenzufälle nichts Seltenes wären, und die Ohnmächtige sich gewiß bald erholen würde. Die alte Dame, welche sich in ihrer Mittheilung so unerwartet unterbrochen sah, schob ihre Tabatiere verdrüßlich hin und her. Die jungen Herren sprangen nach Wasser, während die übrige Gesellschaft voll Theilnahme die schöne, blasse Dame betrachtete. Endlich war die Kranke so weit, sich emporrichten zu können. Sie warf einen schmerzlichen Blick auf die Gesellschaft, und verließ dann, auf ihre Töchter gestützt, und von einem ältlichen Herrn begleitet, den Kreis. Eine seitwärts stehende Equipage wurde herbeigewinkt, und bald entschwanden die Fremden aus dem Gesichtskreis der Anwesenden.

Wer sind die Damen? fragte einer der Herren, aber keiner vermochte eine genügende Auskunft zu ertheilen. Sie waren erst vor wenigen Tagen angekommen und heute zum ersten Male sichtbar geworden. Man sprach noch mancherlei über diesen Vorfall, belobte die Anmuth der jungen Mädchen, und ging dann auf andere Gegenstände der Unterhaltung über. Nur Erwin, der Erzähler des kleinen Reiseabenteuers, verließ, nachdem er einige Worte mit dem jungen Ausländer gewechselt, schweigend den Kreis, und verfolgte den Weg, welchen die fremde Equipage eingeschlagen hatte. Der Ausdruck einer freudigen Vermuthung belebte seine Züge. Er vergegenwärtigte sich mit Entzücken das Bild der kindlichen Jungfrauen, deren zärtliche Sorgfalt ihrem sanften und anziehenden Aeußern einen noch höhern Zauber verliehen, und überließ sich der angenehmen Hoffnung, daß diese holde Erscheinung keine Fremde und Vorübergehende für ihn sein werde.

Unter diesen frohen Träumen hatte er die Curgebäude erreicht. Er spähte umher, um irgend eine Spur der entschwundenen Equipage zu entdecken, und beschloß, da ihm dies nicht gelang, die Fremden-Liste nachzuschlagen, um die Wohnung der ihm so interessanten Familie zu erfahren.

Ein günstiger Zufall wollte, daß er auf dem Wege dahin dem ältlichen Herrn begegnete, den er vorhin an der Seite der fremden Damen gesehen. Da er den Weg zu einer der beliebtesten Promenaden einschlug, so beschloß Erwin, ihm zu folgen. Dieser vor Allen vermochte ihm Aufschluß zu ertheilen über das,

was er zu wissen verlangte. Die erwünschte Gelegenheit, ein Gespräch mit dem Unbekannten anzuknüpfen, fand sich bald, und Erwin hatte die Freude, seine Annäherung an denselben auf eine eben so erfreuliche als leutselige Weise erwiedert zu sehen. Sie hatten eine kleine Anhöhe erstiegen, und nahmen auf einer dort befindlichen Rasenbank Platz. Die liebliche Aussicht, die sich vor ihnen entfaltete, der purpurne Abendhimmel und die tiefe Stille umher gaben diesem Platze einen eigenthümlichen, traulichen Reiz, und der Fremde schien demselben vor allen übrigen Bergpartihien den Vorzug zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Vetter und die Cousinen.

Motto: Lebe wohl, lebe wohl mein Lieb'!
Muß noch heute scheiden.
Einen Kuß, einen Kuß mir gieb!
Muß Dich ewig meiden.
Uhland.

Ein schöner Maiabend ging zu Ende, ein solcher, wo die warme Fluth der rothen, durchsichtigen Sonnenstrahlen die weißen Blüthen mit einem mährchenhaften Rosenschimmer überzieht, der Himmel das reinste Ultramarin trägt, die Vögel jauchzend mit ausgebreiteten Flügeln die hohen weiten Räume durchmessen, und die Wohlgerüche der Blüthen, Blumen und Kräuter dem Vorübergehenden entgegen trägt.

Ja, ein solcher Abend war es; — allein ich vermag ihn nicht so herrlich, so warm zu beschreiben, wie er wirklich war, und wie ein Mensch ihn empfinden kann, der einen solchen erlebt, und das warme begeisternde Gefühl dafür hat.

An einem solchen Abende saßen drei Personen vor einem in italienischem Geschmack erbauten Landhause, in der Mitte eines Parkes gelegen, mit flachem Dache, der Balcon mit vergoldetem Geländer auf Marmorsäulen ruhend, einer breiten von demselben Stein gehauenen Treppe, geziert mit Statuen berühmter Meister und den seltensten Blumen, die in die untere Etage führte, und zwar vermittelst einer buntgemalten Glasthüre in einen Salon, der offen stand und sowohl die vornehmste als geschmackvollste Einrichtung sehen ließ.

Die drei Personen saßen um einen Tisch, auf welchem Thee servirt war. Die eine von den dreien war ein junger Mann, etwa von 28—30 Jahren, mit dunkelblauen Augen, gerade gezogenen Braunen, dunkelbraunem Haar, gebogener Nase, kleinem etwas aufgeworfenem Mund, kleinem Schnurrbart und ovalem Gesicht. Sein Wuchs war groß und elegant.

Der Ausdruck seines Gesichts war Ruhe, Stolz und Klugheit — ob er dies wirklich war, mag der Leser aus dem Folgenden entnehmen. Die Zweite der Anwesenden war ein junges Mädchen mit blondem gelockten Haar, schönem Teint, halbblauen, klugen, muntern Augen, kleiner Stumpfnase und kleinem rothen Mund, mit einer Figur, klein, zart und nett.

Die Dritte der Personen war eine Frau in den Fünfzigern, mit einem regelmäßigen Gesicht, was gewiß einmal sehr schön gewesen sein mochte; einem Gesicht, welches den Ausdruck erlebter Stürme und endlich erlangter Ruhe trug; der Eindruck, den diese Frau gegenwärtig hervorbrachte, war der einer vornehmen Frau.

Der junge Mann saß auf der Lehne eines eleganten, aber sehr schwach aussehenden Gartenstuhles, indem er mit einer Reitgerte spielte, mit der er zugleich versuchte, vorüberfliegende Maikäfer zu erschlagen; — das Ende seiner Cigarre hatte er sauber auf eine Untertasse gelegt. Er beantwortete jede an ihn gerichtete Frage der jungen und alten Dame sehr langsam, aber jedes Mal auch sehr höflich

— fügte auch mitunter etwas Neues hinzu, so daß das Gespräch, oft scheinbar dem Versinken nahe, dennoch sich immer fortspann. Die junge blonde Dame lag gemüthlich in ihrem Stuhle und häckelte einen roth und weißen Geldbeutel. Die alte Dame trank Thee.

Die Personen waren ihrem Stand, Namen und Verhältniß nach: der Graf Adalbert von Veltenheim; die alte Dame, des Grafen Mutter; die junge, des Grafen Cousine und Braut, Freiin Bertha von Clauburg.

„Ich bin doch neugierig,“ begann jetzt Bertha, „ob meine Cousine Isabella Wort hält und endlich heute Abend kömmt, ich möchte doch gar zu gern, daß sie Dich kennen lernt, Adalbert!“

O, entgegnete dieser nachlässig, dazu hat sie immer noch Zeit, — ich hoffe mich noch einige Zeit in der Welt, diesem langweiligen Versammlungsorte, herum zu treiben; dabei schlug er nach einem Käfer, der so eben vorbei flog, und den er verfehlte.

„Aber bist Du denn gar nicht neugierig, Deine schöne Cousine kennen zu lernen?“ fragte Bertha. Nein, entgegnete der Gefragte mit Anstrengung, wenn man eine so schöne Cousine kennen und lieben gelernt hat, so wünscht man keine weitere Bekanntschaft von Cousinen zu machen.

Die alte Dame lächelte, indem sie ihre Theetasse niedersetzte. „Aber sie ist sehr schön,“ rief neckend die Braut, „nimm Dich zusammen, ich bin sehr eifersüchtiger Natur.“ Du bist zu sanft, um dies zu sein, entgegnete Adalbert ruhig, oder vielmehr nachlässig, — und zu klug, fügte die alte Dame hinzu. Aber kömmt denn Cousine Isabella wirklich heut Abend — ist es ganz bestimmt? fragte jetzt Adalbert, indem er die Reitgerte sinken ließ und einen fragenden Blick auf die Braut warf. „Warum fragst Du denn so plötzlich mein Freund — vor einer Sekunde schien es Dir doch noch ganz gleichgültig zu sein, ob Isabella heute oder das nächste Jahr komme.“ O es ist mir auch ganz gleich — ganz gleich; allein mein Anzug möchte sich doch nicht sehr zum Empfang einer fremden Dame eignen — ein bestaubter Reiteranzug — Adalbert sprach dies, indem er einen prüfenden Blick über seine zwar elegante, aber allerdings etwas bestaubte und in Unordnung gerathene Toilette gleiten ließ.

„Ei seht doch! für mich ist sie gut genug,“ rief seine Braut scherzend, „aber für die fremde, schöne Cousine paßt sie allerdings nicht.“ Ja mein Kindchen, gab Adalbert nach einer Pause zur Antwort, Du bist auch meine liebenswürdige nachgebende Braut, die mir erlaubt, das Ceremoniell bei Seite zu setzen — allein eine fremde Dame, wie mir meine Cousine Isabella doch bis jetzt noch ist, könnte mich für unkundig aller Lebensart halten, und Du wirst doch nicht wollen, daß Dein Bräutigam in ein so übles Licht bei Deiner Cousine kommen möge! „Nein, gewiß nicht,“ entgegnete Bertha, dieser Grund ist anzunehmen, und ich gestatte Dir eine recht hübsche Toilette zu machen, wenn Du mir versprichst, Dich nicht zu sehr in Isabella zu verlieben.“ Adalbert erhob sich dieser Erlaubniß gemäß, ohne weiter etwas zu erwiedern pflegmatisch von seiner Lehne, küßte Bertha's Hand, knallte einige Male mit der Gerte, und verschwand durch die gemalte Glasthüre.

Die beiden Damen standen auch auf, denn sie wollten Isabellen entgegen gehen, die an dem Thore des Parkes absteigen mußte; kaum hatten jedoch die Beiden ihre Sitze verlassen und einige Schritte in's Bosquet gethan, als ihnen Isabella aus einem Seitengange entgegentrat. Nach Verlauf der gegenseitigen Begrüßungen eilten die drei Damen in's Haus.

Adalbert hatte von seinem Zimmer aus die Damen kommen sehen, und sich leicht gedacht, daß die fremde Dame Isabella sein müsse. — So gern hätte er ihr in das Gesicht gesehen, — allein sie hatte es gerade seiner Mutter zugewendet, und nur einen blendend weißen Nacken, einige dunkle Locken und einen hohen schlanken Wuchs konnte er sehen, Man weiß jedoch nicht, wie es kam, Adalbert machte eine ausgewähltere Toilette, als er sich im Anfange vorgenommen hatte.

Die drei Damen waren schon eine Weile im Salon, — Isabella hatte schon ihr dunkles Haar vor Bertha's Spiegel geordnet, und die kleine Unordnung beseitigt, die die Reise in ihrer einfachen Toilette hervor gebracht hatte, als man nur auf den jungen Grafen wartete, um sich zum Soupée zu begeben, welches die Gräfin aus Rücksicht für Isabella, früher als gewöhnlich hatte anrichten lassen. Endlich erschien der Erwartete. Adalbert hatte sich von Isabella fast gar keine Vorstellung gemacht, und wenn einem so wenig an Jemanden gelegen ist, daß man sich keine Idee von ihm macht, so ist man in keinem Fall darauf gefaßt, eine besondere Schönheit oder eine interessante Person vorzufinden, was doch eben so gut sein kann. Adalberts Aufmerksamkeit war zwar schon etwas geweckt worden, als er die dunklen Locken, den weißen Nacken und den hohen, schlanken Wuchs Isabella's durch das Fenster gesehen hatte, doch trat er mit besonderen neuen Erwartungen ein.

Die junge Fremde lehnte in der Ecke eines Divans, an der Seite der alten Gräfin, und hörte schweigend Bertha's Erzählungen ihr gegenüber zu. Als der Graf eintrat, erhob sie sich, reichte ihm mit einer unbeschreiblich anziehenden Manier ihre weiße, schmale, kleine Hand mit einigen freundlichen Bewillkommnungs-Worten und eine leichte Röthe überzog dabei ihre Wangen.

Adalberts Erstaunen über eine so auffallende und zugleich so anziehende Schönheit zeigte sich so deutlich in seinen Blicken, daß Isabella ihre großen dunkelblauen Augen senkte, und nur schüchtern zuweilen erhob, wenn sie genöthigt war, es zu thun.

Und Isabella war in der That eine Schönheit, und zwar eine seltene. — Diese hohe weiße Stirn, diese dunkeln orientalisch geschnittenen Augen, mit den langen, das Auge fast verbergenden Wimpern, die rein griechische Nase, und dieser kleine rothe Mund, in dessen etwas herabgezogenen Winkeln sich so Vieles aussprach, was mit dem frommen Ernste und der Wehmuth dieser großen Augen correspondirte — und nun das edle Oval dieses reizenden Gesichtes, umgeben von dem reichsten, glänzendsten, dunkeln gelockten Haar, welches den Glanz dieses Teints noch hob, die Farbe ihrer Wangen zwar nur durch ein leichtes Roth gehoben, welches aber dem Widerscheine des Abendrothes glich — diese herrlichen idealen Formen des Körpers, der diesen kleinen reizenden Kopf trug, mit den lieblichsten hinreißendsten Bewegungen — mit dem metallvollen Klang der Sprache, mit dem Geiste und Gefühl darin, waren allerdings ein Ensemble, welches seinen lebhaften Eindruck der Verwunderung nicht verhehlen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Eine schaudererregende That.) Eine Bäuerin von Siklos war vor längerer Zeit nach Maria Jött gewallfahrtet, und hatte ihr kleines Söhnchen mitgenommen. Am Wallfahrtsorte lag sie eben auf den Knieen, und verrichtete ihre Andacht, als ihr plötzlich der

Knabe verschwand, und sie ihn trotz aller Nachforschungen nicht mehr finden konnte. Sie kehrte trostlos nach Hause zurück. Als sie im nächsten Jahre wieder den Ort ihres Unglücks besuchte, fand sie vor der Kirche mehrere bettelnde krüppelhafte Kinder, von denen eines ihre besondere Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie trat näher, um das blinde Kind nach einigen Umständen seines Lebens zu fragen, als dieses, kaum als es ihre Stimme gehört, „Mutter" rief, und auf sie zustürzte. Sie erkannte nun in dem blinden, verkrüppelten, schwächlichen Kinde ihr eigenes, das ihr vor einem Jahre in der Fülle der Gesundheit abhanden gekommen, und bei genauer Untersuchung wurde das ganze schaudererregende Verbrechen klar. Es war das fünfte Kind, das ein Bauer in jener Gegend geraubt und verstümmelt hatte. Er hatte ihnen mit glühendem Draht die Augen ausgebrannt, Arme und Beine gebrochen. Sie mußten dann als Krüppel für ihn betteln.

(Merkwürdiges aus dem Thierreich.) Ein russischer Kaufmann, der zur Messe in Leipzig war, erhielt von einem dortigen Banquier einen Hund, der ihm außerordentlich gefiel, zum Geschenk und trat mit demselben die Rückreise nach Moskau an, von wo aus die glückliche Ankunft mit dem Hunde bald gemeldet wurde. Nach Verlauf von mehreren Monaten stellt sich plötzlich ein bis zum Skelett abgemagertes Thier in dem Hause des Leipziger Herrn ein und begrüßt die Bewohner desselben mit freudigen Winseln als alte Freunde. Das Erstaunen, das Moskauer Geschenk in dem ausgehungerten und abgemagerten Ankömmlinge wieder zu erkennen, ist allgemein! Der treue Hund hat den ungeheuren Weg von Moskau nach Leipzig ohne Karte und Compaß, selbst ohne Paß zurückgelegt. Aber die Liebe zur Heimath schärfte seinen Instinkt und gab dem Thiere Riesenausdauer. Er wird nicht wieder verschenkt werden.

„Madame," sagte eines Tages ein bei einem Deutschen einquartirter Franzose zu der Hausfrau, „ick für die Mittag haben choux (Kohl) in soupe," und ging auf die Parade. — „Der verrückte Kerl! Schuh will er in der Suppe haben? Nicht möglich!" — „Wirf ein Paar hinein," sagte der Mann, das Volk hat allerlei Moden. Du kannst zum Ueberfluß noch meine alten Halbstiefel hinzufügen, dann wird er sich auch nicht beklagen, daß er zu wenig hat." Die Frau that es. — Als die Suppe Mittags aufgetragen wurde, machte der Franzose kurzen Prozeß, warf der Frau die Schüssel an den Kopf und führte sie zum Hauptmann, welcher Deutsch sprach und die Verwechselung natürlich aufdeckte.

Der 1ste Hauptgewinn von 150,000 Rthlr, bei der 4ten Klasse 90ster Klassenlotterie, ist auf Nr. 36,442 nach Breslau bei Holschau, gefallen.

Tags-Begebenheit.

Waldenburg. Am 8. November fand der einige 60 Jahr alte Inlieger Friedrich Tschirner zu Steingrund seinen Tod dadurch, daß derselbe die Bodentreppe seiner Wohnung herunterstürzte und kurze Zeit darauf unter den Händen des Arztes verschied.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.